

JOANNA TARGOŃSKA (OLSZTYN)

DER KOLLOKATIONSBEGRIFF IM LICHTE DER GESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG

Collocations are undoubtedly a very important and frequent linguistic phenomenon. A large part of the vocabulary in every language is furnished by word combinations, in which only concrete words can be used (this is dependent on the linguistic norm, and not on a rule), or in which particular words are associated with each other in a syntagm, taking on a new meaning. For this reason they are also known as conventional syntagms. Although the notion of collocation was current from the 50s of the 20th century, it is possible to find earlier works which refer to the collocation phenomenon. In this article an attempt has been made to show how, over the past 100 years of linguistic study, the collocation phenomenon has been indicated implicitly or explicitly. The aim of this article is to show how the concept of collocation developed and changed, allowing us to understand how it is that in modern literature a two-way understanding of the notion of collocation can be met (narrower and broader).

Keywords: collocation, node, conventional syntagm, vocabulary

Kollokation ist ein Begriff, der in den letzten Jahren in der Linguistik, Lexikographie und Fremdsprachendidaktik an Bedeutung gewonnen hat. Schon seit Jahrzehnten wird die Überzeugung vertreten, dass Wortschatzlernen nicht das Lernen von vereinzelt Vokabeln bedeutet, da ein Wort keine „natürliche Spracheinheit“ darstellt (vgl. A. Leonhardi 1964). Man kann diese These auch umformulieren und sagen, dass vereinzelt Vokabeln keine Wortschatzlerneinheit bilden (sollten). Die Entwicklung der Phraseologie sowie das Entdecken der Tatsache, dass viele sprachliche Äußerungen aus vorgefertigten Strukturen zusammengesetzt werden (vgl. S. Stein 1995), haben dazu beigetragen, dass dem Lernen von verschiedenen Wortverbindungen eine große Rolle beigegeben wird. Unter den Phraseologismen stellen Kollokationen eine wichtige Gruppe von Wortverbindungen dar, die im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch oft anzutreffen sind. Während man in der Sprachproduktion auf den Gebrauch von Idiomen verzichten kann, lassen sich Kollokationen oft weder umschreiben noch durch andere lexikalische Einheiten bzw. andere Phrasen ersetzen. Die Entwicklung der Kollokationskompetenz sollte aus diesem Grunde einen wichtigen Aspekt des Wortschatzlernens und der Wortschatzarbeit im FU darstellen.

Der Begriff Kollokation kann heutzutage in zweierlei Hinsicht aufgefasst werden. Einerseits existiert der enge, von F.J. Hausmann (1984) propagierte Kollokationsbegriff, der als eine spezifische semantische Wortverbindung (semantik- bzw. bedeutungsorientierter Ansatz) verstanden wird. Diese, besonders für den deutschen bzw. deutschsprachigen Raum bzw. für die Fremdsprachendidaktik charakteristische Auffassung, kann auch als Basis-Kollokator-Wortverbindung bezeichnet werden. Nach dieser Auffassung bilden Kollokationen Phraseologismen im weiteren Sinne (neben den sog. pragmatischen Phraseologismen). Andererseits werden sehr häufig unter dem Kollokationsbegriff frequente syntagmatische Wortverbindungen verstanden, auch solche bei denen keine spezifische semantische Beziehung vorliegt. Diese auch syntaktische bzw. frequenzorientierte Auffassung ist für die Korpuslinguistik und immer häufiger für die Lexikographie typisch. Um die Gründe für das Existieren der beiden unterschiedlichen Auffassungen dieses uns interessierenden Begriffs nachzuvollziehen, ist es wichtig, die Anfänge der Entwicklung des Kollokationsbegriffs kennen zu lernen. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Anfänge der Entdeckung des Kollokationsphänomens und den geschichtlichen Werdegang dieses Begriffs darzustellen. Dabei werden einerseits Überlegungen der Vorläufer der Kollokationsforschung einbezogen, die jedoch diesen Begriff weder eingeführt noch gebraucht haben, obwohl sie zu der Entdeckung dieses Phänomens einen großen Beitrag geleistet haben. Andererseits werden Verdienste des Britischen Kontextualismus bei der Ausdifferenzierung dieses sprachlichen Phänomens dargestellt. Im Anschluss daran soll kurz auf die Auffassung des Kollokationsbegriffs von F.J. Hausmann (1984) eingegangen werden, weil dieser Wissenschaftler ein anderes Licht auf die Kollokationsproblematik warf, indem er auf die hierarchische Struktur der Kollokationen hingewiesen hat. Aus Platzgründen werden weitere Deutungen des Kollokationsbegriffs, besonders diese, die nach dem Jahre 1985 entstanden sind, in dem vorliegenden Beitrag nicht berücksichtigt, denn seit dieser Zeit wird in jeder wissenschaftlichen Arbeit entweder die enge oder die breite Auffassung des Kollokationsbegriffs übernommen, wobei jeder Autor gezielt sein Verständnis des Kollokationsbegriffs zum Ausdruck bringt.

ZU ANFÄNGEN DER KOLLOKATIONSFORSCHUNG UND DEREN VORLÄUFERN

Den Untersuchungsgegenstand der traditionellen Sprachwissenschaft bildete lange Zeit das Wort als Grundworteinheit. F. de Saussure (1916) ist es zu verdanken, dass das Forschungsinteresse von dem Wort auf syntagmatische Beziehungen verlagert wurde, und zwar nach dem Prinzip, „neben paradigmatischen auch syntagmatische Relationen zwischen sprachlichen Zeichen zu berücksichtigen.“

(nach M. Gładysz 2003: 13) Im folgenden Kapitel wird auf die geschichtliche Entwicklung des Kollokationsphänomens eingegangen, wobei bei der Darstellung der Verdienste von Vorläufern der Kollokationsproblematik und den Begründern der Kollokationsforschung chronologisch vorgegangen wird.

BALLY'S KLASSTIFIKATION DER WORTVERBINDUNGEN UND SEIN BEITRAG ZUR ENTDECKUNG DES KOLLOKATIONSPHÄNOMENS

Mit verschiedenen Arten von Wortverbindungen beschäftigte sich schon Ch. Bally (1909 nach Ch. Konecny 2010) – Schüler von de Saussure, der eine Klassifikation von Wortverbindungen erstellte¹. Dabei unterschied er *groupements passagers = associations libres*, *séries phraséologiques = groupements usuels* und *unités (phraséologiques/ indissolubles/ indécomposables)*, wobei es nicht einfach ist, die einzelnen Wortverbindungsarten voneinander abzugrenzen. *Unités* stellen eine Art der Wortverbindung dar, in der es sich „nicht mehr um eine Kombination von mehreren Wörtern mit eigenständiger Bedeutung [handelt], sondern um eine Verbindung, die nur als ganze ein selbständiges Konzept bzw. eine eigenständige Idee zum Ausdruck bringt“ (Ch. Konecny 2010: 16). Die Bedeutung der Glieder dieser Wortverbindung ist nicht mehr für die Bedeutung der ganzen Verbindung wichtig, denn diese Zusammenstellung der Wörter führt zum Entstehen einer lexikalischen Einheit, die eine bestimmte Bedeutung nur in der jeweiligen Verbindung bekommt. Im Gegensatz zu den *unités*, behalten die Konstituenten der *séries phraséologiques* ihre Autonomie, wobei zwischen ihnen ein Affinitätsverhältnis besteht, so dass bei den Sprechern und Hörern der Eindruck eines *déjà vu* entstehe (Ch. Bally 1909: 67f. nach Ch. Konecny 2010: 17). Erwähnenswert ist auch der Hinweis von Bally, dass eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den *unités* und *séries verbales* besteht. Die zweiten sind als Funktionsverbgefüge zu verstehen. Als ein unterscheidendes Merkmal (wobei dieses auch nicht immer gilt) zwischen den beiden Gruppen bildet nach Ch. Bally der Gebrauch des Artikels in der jeweiligen Struktur. Während bei den *séries verbales* ein Artikel steht, fehlt dieser bei den *unités*.

Ch. Bally (1909 nach Ch. Konecny 2010: 21) nennt folgende charakteristischen Merkmale von *unités*:

- Diese setzen sich aus einigen Wörtern zusammen.
- Sie weisen eine fixe Wortfolge auf, in der die einzelnen Glieder nicht umgestellt werden können, wobei einige *unités* noch durch ein bestimmtes Element ergänzt werden können.

¹ Ch. Konecny (2010: 15) verweist darauf, dass Ch. Bally dank seiner Klassifikation von Wortverbindungen als Begründer der Phraseologie als linguistischer Subdisziplin gilt.

- Kein Glied dieser Wortverbindung kann durch ein anderes Wort ersetzt werden. Auch Wortbildungen können dieser Gruppe angehören.

Laut Ch. Konecny (2010: 23) entsprechen dem heutigen Kollokationsbegriff gerade *séries phraséologiques*, was auch stimmen kann. Aber aus der Sicht der Autorin des vorliegenden Beitrags können viele Eigenschaften von *unités* (z.B. die Bedeutung der kollokativen Wortverbindung geht nicht immer aus der Summe derer Glieder hervor; Funktionsverbgefüge gehören zu *unités* und diese werden in manchen Kollokationskonzeptionen unter den Kollokationsbegriff subsumiert; auch Wortbildungen, die der Gruppe der Kollokationen zugerechnet werden, sind unter *unités* zu finden) darauf verweisen, dass diese gerade den Kollokationen nahe stehen. Dies ist auch möglich, da die Grenzen zwischen *unités* und *séries phraséologiques* nicht starr sind. Zusammenfassend kann man feststellen, dass Bally's Überlegungen zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Kollokationsphänomen geleistet haben.

ANDERE VORLÄUFER DER KOLLOKATIONSFORSCHUNG

Zwar wird Porzig für den Vorläufer der Kollokationsforschung gehalten, aber den in den letzten Jahren erschienenen Publikationen zu diesem sprachlichen Phänomen ist zu entnehmen, dass sich schon früher Sprachwissenschaftler mit dem Problem der syntagmatischen Wortverbindungen beschäftigten. In Anlehnung an die Arbeit von P.A. Howarth (1996: 25) macht A. Holderbaum (2003: 8) darauf aufmerksam, dass im *Oxford English Dictionary* ein Hinweis darauf zu finden ist, dass der Begriff *collocation* im englischen Sprachraum mindestens seit 1751 gebraucht wurde.

Obwohl Firth als derjenige gilt, der den Kollokationsbegriff einführte, weisen H. Breitzkreuz (1989) und A. Holderbaum (2003: 11) darauf hin, dass in den Publikationen zu Kollokationen eine wichtige Arbeit permanent nicht berücksichtigt wurde. Dabei handelte es sich um die Abhandlung aus dem Jahre 1933, in der bereits auf Kollokationen aufmerksam gemacht wurde. Laut H. Breitzkreuz (1989: 57) sollte für die erste Definition kollokationalen Lernens, die bis dahin in der deutschen Fremdsprachendidaktik nicht beachtet wurde, die Publikation von H.E. Palmer (1933) angesehen werden. Dieser deutete Kollokationen als „a succession of two or more words that must be learnt as an integral whole and not pieced together from its component parts“ (H.E. Palmer 1933: 1 nach A. Holderbaum 2003: 11). Darin wurde auf die Notwendigkeit des „Neulernens einer typischen Wortfolge von zwei oder mehr Wörtern, von denen jedes für sich zwar bekannt sein mag, die aber in ihrer Gesamtheit eine neue Bedeutungseinheit bildet“ hingewiesen (H. Breitzkreuz 1989: 57). Heute wissen wir, dass kollokationales Lernen die Notwendigkeit bedeutet, lexikalische Einheiten in typischen

Kollokationsverbindungen zu lernen. Zu betonen ist auch die Tatsache, dass im Jahre 1938 schon das erste Kollokationswörterbuch entstanden ist. Dieses wurde jahrelang in Publikationen zu Kollokationen nicht erwähnt, weil der Titel dieses Nachschlagewerks irreführend war. Es handelt sich um das Werk „Grammar of English Words“ (H.E. Palmer 1938 nach H. Breitzkreuz 1989: 58).

Auch J. Trier (1931) kann zu den Wissenschaftlern gezählt werden, die indirekt zur Entfaltung der Kollokationsforschung beigetragen haben. Trier wollte die Bedeutung der Wörter mit Hilfe der semantischen Beziehungen eines Wortes zu anderen Wörtern beschreiben. Er vertrat die Ansicht, dass kein Wort im mentalen Lexikon des Sprechers bzw. Hörers als eine isolierte Spracheinheit auftritt (A. Holderbaum 2003: 11). Gegen die Betrachtung der Bedeutung von Einzelwörtern sprachen sich auch K. Baldinger (1957 nach A. Rothkegel 1973: 10), E. Agricola (1962) und A. Leonhardi (1964) aus. Sie vertraten die Ansicht, dass es unmöglich ist, die Bedeutung der vereinzelter Wörter zu bestimmen, da die Semantik eines Einzelwortes polysem bzw. nicht präzise ist.

E. Agricola (1962, die 6. unver. Auf. 1973: 20) verweist darauf, dass vereinzelter Wörter selten vorkommen, weil diese immer im Zusammenhang mit den anderen stehen, wobei sie sich gegenseitig beeinflussen. Dabei unterliegen Wörter zwei Formen von Verknüpfungen: den grammatischen und semantischen. Die semantische Vereinbarkeit der Wörter nennt E. Agricola Verträglichkeit oder Kollokation. Darüber hinaus geht er auf die Bedeutung der Wörter ein, wobei er feststellt, dass ein Wort zwar als „Einheit von Form und Bedeutung“ zu verstehen ist, aber dies trifft nicht immer zu. Zum einen kann die Bedeutung eines Wortes nur durch den Kontext, in dem es auftritt, beeinflusst werden, zum anderen auch durch seinen syntagmatischen Partner. Es handelt sich dabei um „Vereinigung in besonderen Verknüpfungsfällen mit der Bedeutung anderer Wörter zu einer neuen, festen Bedeutungseinheit, die mehr ist und etwas anderes darstellt als die Summe der Einzelbedeutungen“ (E. Agricola 1973: 22). Zwar gibt dabei E. Agricola keine Beispiele für diese semantische Beeinflussung der Wörter in einer Zusammenstellung, aber diese Feststellung kann gerade als Hinweis auf Kollokationen bzw. Kollokabilität des Deutschen interpretiert werden. Aus seiner Einteilung der Wortverbindungen geht hervor, dass Kollokationen zum einen in der Gruppe der „losen Verbindungen“ zum anderen unter „einfachen phraseologischen Verbindungen“ zu finden sind² (ebenda: 30f.). Die Gruppe der einfachen phraseologischen Verbindungen charakterisiert er folgendermaßen:

² Dies ergibt sich aus den von E. Agricola angegebenen Beispielen. Z.B. in einer der Untergruppen von losen Verbindungen nennt er das folgende Beispiel „blinder Alarm“, das von anderen Wissenschaftlern als ein Beispiel für Adjektiv-Substantiv-Kollokation angegeben wird. Dabei handelt es sich um eine Gruppe der Wortverbindungen, „in denen die Bedeutung des einen Gliedes eine sehr weit von der Hauptbedeutung entfernte, aber austauschbare Variante ist. Die Bedeutung der Gesamtheit ist aus den Gliedern zu erschließen“ (E. Agricola 1973: 29).

„Ein Glied der Wendung, meist ein Zeitwort, ist abgeblaßt oder teilweise umgedeutet. Die Gesamtbildung ist jedoch aus den Einzelteilen zu begründen: in vielen Fällen ist sie nur die erweiterte Umschreibung des Zeitwortes“ (ebenda).³

A. Leonhardi (1964: 18) verwies darauf, dass das isolierte Wort keine natürliche Spracheinheit darstellt. Er betonte, dass auch bei Aristoteles der Hinweis darauf zu finden ist, dass eine „sinnvolle Äußerung aus mindestens zwei Gliedern besteht“ (A. Leonhardi 1964: 18). Ein loses Wort ist zu mehrdeutig, deshalb drückt es nichts Konkretes aus. Als falsch bezeichnet A. Leonhardi (1964: 20) die Annahme, dass in der Sprache Einzelwörter addiert werden. Zwar kann jedes Wort unzählige Kombinationen eingehen, jedoch sind manchmal seine Kombinationsmöglichkeiten sehr beschränkt. „Jede Sprache kombiniert in einer ihr eigenen ‚idiomatischen‘ Weisen“ (ebenda: 20), weil die Arten der Kombination in jeder Sprache nicht nur oft beschränkt sind, sondern auch anders geregelt sein können.

KOLLOKATIONEN VS. WESENHAFTE DEUTUNGSBEZIEHUNGEN BEI PORZIG

Obwohl der Begriff Kollokation erst seit einigen Jahrzehnten gebraucht wird, wurde jedoch die Rolle der syntagmatischen Beziehungen zwischen lexikalischen Einheiten viel früher erkannt. Mit seiner Erforschung von *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen* widersetzte sich W. Porzig der Auffassung des Wortfeldes von Trier. Obwohl er den Begriff Kollokation weder eingeführt und gebraucht noch diesen definiert hat, gilt er als Vorläufer der Kollokationsforschung, so dass alle den Kollokationen gewidmeten wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Linguistik, der Lexikographie, der Übersetzungswissenschaft sowie der Fremdsprachendidaktik im theoretischen, dem Kollokationsbegriff gewidmeten Teil, stets Bezug auf seine Arbeiten nehmen (vgl. z.B. M. Gładysz 2003, A. Holderbaum 2003, Ch. Grauer 2009, Ch. Konecny 2010 usw.).

W. Porzig (1934 Wiederabdruck 1973: 78) hat in seinem Artikel unter dem Titel „*Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*“ gerade auf bestimmte, damals noch näher nicht untersuchte Beziehungen zwischen den lexikalischen Einheiten hingewiesen. Der von ihm postulierte Begriff „*wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*“ wurde zwar viel breiter als der Begriff Kollokation verwendet, jedoch umfasste er schon das uns interessierende sprachliche Phänomen. Als wesenhafte Bedeutungsbeziehungen bezeichnete W. Porzig einerseits solche

„Beziehungen zwischen den wörtern, daß mit dem einen das andere implicite mitgesetzt ist (...) Wie das *gehen* die *füße* voraussetzt, so das *greifen* die *hand*, das *sehen* das *auge*, das

³ Dabei umfasst diese Gruppe Funktionsverbgefüge, das in manchen Auffassungen unter den Kollokationsbegriff subsumiert wird.

hören das *ohr* (...) Es handelt sich dabei (...) um eine beziehung, die im wesen der gemeinten bedeutungen selbst gründet“ (W. Porzig 1973: 78).

Dabei verwies er auch darauf, dass nicht nur Verben eine implizite Bedeutung haben, in der quasi auch ein Substantiv bzw. eine begrenzte Gruppe von Substantiven mitbestimmt ist. Diese implizite zusätzliche Bedeutung tragen mit sich auch andere Wortarten. W. Porzig betont,

„daß auch von adjectiven aus eindeutige und notwendige beziehungen festzustellen sind, d.h. daß auch adjectiva die zugehörigen substantiva implicite schon mit enthalten können. So muß sich *blond* auf die farbe des menschlichen haares beziehen, *lahm* auf den behinderten gebrauch der beine“ (ebenda).

Das war aber nur eine Art der *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen*.

Darüber hinaus zählte W. Porzig zu den *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen* noch einen weiteren Typ der „Nachbarschaft“ der Wörter, bei dem gerade dem Verb eine große Rolle beigemessen wurde. Er hat darauf hingewiesen, dass „der umkreis der gegenstände, die notwendigerweise mit einem verbum in verbindung stehen, verschieden weit“ ist (W. Porzig 1943 Wiederabdruck 1973: 81). Die Größe der „Umkreise“ hängt von dem Verb ab, das bestimmt, was in seiner Nähe stehen kann oder sogar darf und was nicht, weil: „die wahl [der Größe der Umkreise. J.T.] nicht der willkür der sprechenden frei steht“. Als Grenzfall bezeichnet Porzig Situationen, in denen ein Verb mit ganz unterschiedlichen, lexikalischen Einheiten verbunden werden kann. Als normal wird dagegen von ihm die Situation bezeichnet, „daß das verbum seinen bestimmten umkreis für seine beziehungen hat und der fall wird um so lehrreicher, je enger dieser umkreis, je specieller die beziehung ist“ (ebenda). Porzig hat auf das Problem der Wörterbedeutung hingewiesen und stellte dabei fest, dass diese erst durch die eigentliche Verwendung der Wörter bestimmt ist. Bei der Wahl eines Verbs kann die Wahl eines Subjekts, Objekts bzw. adverbialer Ergänzungen eingeschränkt werden, weil der Einsatz eines Wortes im hohen Maße schon vorbestimmt, welche andere lexikalische Einheit mit dem jeweiligen Wort verbunden werden kann (J. Bahns 1996: 3). Meiner Meinung nach kann diese Art der Bedeutungsbeziehungen als ein Hinweis auf Kollokationen interpretiert werden, weil gerade bei Kollokationen die Bedeutung der Wortverbindungen oft erst aus der Ganzheit und nicht aus der Summe der Elemente einer Kollokation resultiert. Der Grund dafür liegt darin, dass der Kollokator oft seine primäre Bedeutung verliert und ihm quasi eine idiomatische Bedeutung zukommt.

In linguistischen Überlegungen von W. Porzig (1973: 85) kann man schon wieder den impliziten Hinweis auf Kollokationen finden, der folgendermaßen formuliert wurde:

„es gibt für jedes wort eine verwendungssphäre, in der es zu hause ist, wo es hingehört. Es kann aber auch außerhalb dieser sphäre verwendet werden, dann ergibt sich eine stilistische wirkung, hervorgebracht durch die spannung zwischen der eigentlichen bedeutung des wortes und dem fremden sinngehalt, dem es eingegliedert ist“ (ebenda).

Zwar kann es sich dabei um Metapher handeln, auf die sich Porzig mit dieser obigen Feststellung bezogen hat, jedoch bei der Analyse der von ihm angeführten Beispiele wie *Bäume fällen* vs. *Urteil fällen* kann man feststellen, dass seine Erwägungen doch auf Kollokationen bezogen werden können, weil aus der heutigen Sicht die Wortverbindung *ein Urteil fällen* gerade als ein Beispiel für eine Kollokation fungieren kann. Dabei stellt W. Porzig (1973: 87) fest, dass diese Art der festen Beziehungen den Komposita nahe steht. Porzig nannte noch die dritte Gruppe von wesenhaften Bedeutungsbeziehungen, zu der Ableitungen wie: *Hammer – hämmern, bohren – Bohrer* gehören. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Problem der Kollokabilität schon vor fast 80 Jahren erkannt, obwohl der Begriff Kollokation damals noch nicht gebraucht wurde.

Zusammenfassend können unter seinen *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen* drei Gruppen der Substantivverbindungen unterschieden werden (vgl. Ch. Konecny 2010: 26):

- Wortverbindungen zum Ausdruck des Verhältnisses zwischen einer Tätigkeit und dem Organ bzw. Werkzeug (z. B. greifen – Hand, sehen – Auge, beißen – Zähne)
- Wortverbindungen, in denen ein Verb nur eine Art des Substantivs zulässt (bellen – Hund, wiehern – Pferd, wachsen – Organismus)
- Wortverbindungen, in denen ein Verb nur eine Art des Objektes zulässt (fallen – Baum, klatschen – Beifall)

Der Terminus *wesenhafte Bedeutungsbeziehungen* wurde in Porzig's weiteren Publikationen umgewandelt. Er sprach danach von „einbegreifenden Bedeutungsfeldern“ (W. Porzig 1950 nach E. Coseriu 1978) und dann von *syntaktischen Feldern* (1957). W. Porzig hat jedoch in seinen Arbeiten nachdrücklich auf die Existenz und die Relevanz von syntagmatischen Beziehungen hingewiesen (nach E. Coseriu 1978: 239).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass W. Porzig dem Bedeutungsumfeld die Hauptrolle zugeschrieben hatte, weil dieses seiner Ansicht nach gerade den zentralen Bestandteil der Bedeutung eines Wortes bildet. Aus diesem Grunde sind Porzigs wesenhafte Bedeutungsbeziehungen der *syntagmatischen Semantik* zuzuordnen (Ch. Grauer 2009: 5). Der größte Beitrag Porzigs zur Erforschung der Kollokationsproblematik liegt in der Überlagerung des Forschungsschwerpunktes von paradigmatischer Erforschung von Wortfeldern auf die syntagmatische Beschreibung von Wortverbindungen (M. Gładysz 2003: 16). Somit bahnte er „die syntagmatisch orientierte Untersuchung des Wortschatzes“ (ebenda 14) und schaffte die Grundlage für die „Entwicklung der syntagmatischen Semantik bzw. für die neuere Kollokationsforschung“ (A. Holderbaum 2003: 12). J. Irsula Peña (1998) und Ch. Konecny (2010) sehen demgegenüber Porzig als Vorläufer der Valenztheorie. Durch seine Betrachtung syntagmatischer Strukturen

„hat er zumindest auf intuitiver Basis zahlreiche Überlegungen der späteren Phraseologie- und Kollokationsforschung sowie auch anderer späterer Forschungsansätze, so eben der Va-

lenztheorie, aber etwa auch der Prototypentheorie und der kognitiven Semantik vorweggenommen.“ (Ch. Konecny 2010: 29)

LEXIAKLISCHE SOLIDARITÄTEN BEI COSERIU VS. KOLLOKATIONEN

E. Coserius Hinweis auf die Existenz von bestimmten bis dahin nicht erforschten Wörterverbindungen wurde von vielen Sprachwissenschaftlern aufgegriffen und mit der Kollokationsproblematik in Verbindung gebracht. Bei seiner Bestimmung der *lexikalischen Solidaritäten* bezog sich E. Coseriu auf Überlegungen von W. Porzig, die er zu präzisieren versuchte. Dabei vertrat er die Ansicht, dass bei Porzig eine deutliche Trennung zwischen den bestimmten Arten von syntagmatischen Beziehungen, bzw. eine Klassifikation⁴ fehlte. E. Coseriu (1967 Wiederabdruck 1978: 243) bezeichnete diese Art der Verbindungen als *lexikalische Solidaritäten*, worunter er Folgendes verstand:

„Eine *lexikalische Solidarität* kann nunmehr als inhaltliche Bestimmung eines Wortes durch eine Klasse, ein Archilexem oder ein Lexem definiert werden, und zwar in der Hinsicht, dass eine bestimmte Klasse, ein bestimmtes Archilexem oder ein bestimmtes Lexem des betreffenden Wortes als unterscheidender Zug funktioniert.“

Aus der Gruppe seiner *lexikalischen Solidaritäten* hat Coseriu Ableitungen (also die dritte Gruppe von Porzigs *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen*) ausgeschlossen sowie Wortfelder, die den paradigmatischen Wortbeziehungen zugeordnet wurden. Somit betonte er ausdrücklich den syntagmatischen Charakter seiner lexikalischen Solidaritäten. E. Coseriu (1973 Wiederabdruck 1978) unterschied zwei Gruppen von lexikalischen Solidaritäten:

- einseitige Solidaritäten – Bei dieser Art enthält ein Lexem schon den Inhalt eines anderen Lexems, das nicht mehr genannt werden muss. (z.B. beißen + Zähne, man braucht nicht zu sagen: „Ich beiße mit den Zähnen“)
- mehrseitige Solidaritäten – Im Falle dieser Wortverbindungen können die determinierenden Lexeme, jedoch müssen nicht, erscheinen. (z.B. Man kann sagen „Der Hund bellt“, obwohl das Verb „bellen“ nur in Bezug auf Hunde gebraucht werden kann).

Seine lexikalischen Solidaritäten wurden in drei verschiedene Kategorien eingeteilt:

- Affinität – „Bei der Affinität funktioniert die Klasse der determinierenden Lexeme als unterscheidender Zug in den determinierten Lexemen“ (E. Coseriu 1967 Wiederabdruck 1978: 247). Dies kann an einem Beispiel

⁴ Obwohl W. Porzig (1934; 1973) seine *wesenhaften Bedeutungsbeziehungen* nicht klassifizierte, versuchte Ch. Konecny (2010: 26) die von ihm genannten Typen der Verb-Substantiv-Beziehungen zu klassifizieren, worauf im Kap. 2.3 eingegangen wurde.

verdeutlicht werden. Die Verben *essen* und *fressen* beschränken die freie Subjektangabe. Man kann nicht sagen: *Das Kind frisst*, weil beim Verb *frisst* jedes nicht-menschliche Lebewesen, d.h. jedes beliebige Tier, jedoch kein menschliches Lebewesen angegeben werden kann.

- Selektion – Hier spielt das Archilexem eine determinierende Rolle. Z.B. Wörter mit dem Archilexem Fahrzeug können mit dem Verb *fahren* verbunden werden.
- Implikation – Dabei handelt es sich darum, dass manche Lexeme quasi automatisch mit einem anderen Wort verbunden sind. Z.B. *Pfote* gibt implizit, dass es sich um einen *Hund* handelt.

Charakteristisch für diese *lexikalischen Solidaritäten* ist ihre orientierte Beziehung, d.h. ein Wort enthält quasi schon den Inhalt eines anderen Wortes, aber dies geht nur in eine Richtung. Wenn man das Wort *fällt* in seiner ersten Bedeutung nennt, dann enthält es schon das Wort *Baum* drin, nicht aber umgekehrt (so wie *Zahn* ist im Inhalt von *beißen* enthalten).

Kollokationen sind in der Gruppe der mehrseitigen Solidaritäten zu suchen.

KOLLOKATIONEN UND DER BRITISCHE KONTEXTUALISMUS SOWIE GENERATIVE TRANSFORMATIONSGRAMMATIK

Der Britische Kontextualismus widmete sich der Sprache in seiner tatsächlichen Verwendung im *context of situation*, wobei sein Hauptinteresse an der Bedeutungsanalyse lag. Deshalb wurde von Kontextualisten das Funktionieren der Sprache in der Gesellschaft analysiert, wobei ihre Aufmerksamkeit der Bedeutungsanalyse geschenkt wurde. Der Analyse wurden also sprachliche Einheiten im syntagmatischen und paradigmatischen Kontext unterzogen, denn nur in dem kontextuellen Gebrauch lässt sich die Bedeutung der Wörter erschließen.

Als Begründer der Kollokationsforschung gilt J.R. Firth – Vertreter des Britischen Kontextualismus, der den englischen Begriff *collocation* = *Zusammenstellung* im Rahmen seiner Bedeutungstheorie (*Models of Meaning*) im Jahre 1957 eingeführt hatte⁵. In seinem SprachbeschreibungsmodeLL, in dem er auf unterschiedliche Ebenen der Sprachanalyse hingewiesen hat, unterscheidet er kollokative Ebene. Mit Kollokationen bezeichnete er usuelle Verbindungen von Wörtern, die er jedoch nicht näher präzisierte. Fest steht, dass Kollokationen von

⁵ Sowohl H. Breitkreuz (1989) als F.J. Hausmann (2008) verweisen darauf, dass eigentlich der Kollokationsbegriff schon viel früher erkannt und eingeführt wurde. F.J. Hausmann (2008: 5) betont, dass z.B. die Tradition der Kollokationswörterbücher schon seit der Renaissance (für das Lateinische und Französische) bekannt war. Dessen unbeachtet wird in der Kollokationsforschung Firth für den den Kollokationsbegriff einführenden Wissenschaftler gehalten.

ihm als syntagmatische Zweiwortverbindungen erfasst wurden. Firth hielt Kollokationsmöglichkeiten eines Lexems für einen wichtigen Teil seiner Bedeutung (E. Schneider 1988: 69), wobei er die Bedeutung der Kollokationen folgendermaßen verstanden hat:

„Meaning by collocation is an abstraction at the syntagmatic level and is not directly concerned with the conceptual or idea approach to the meaning of words. One of the meanings of *night* is its collocability with *dark*, and of *dark*, of course, collocation with *night*.” (J.R. Firth 1958: 196 nach K. Kohn 1992: 370).

In dieser Deutung des Kollokationsbegriffs kann man die semantikorienteerte Auffassung bemerken, weil Firth hier auf semantische Relationen zwischen den Gliedern der Kollokationen hingewiesen hat. Er ging davon aus, dass die Beschreibung der Bedeutung von Wörtern erst aufgrund der Kollokationen, die sie eingehen, möglich ist (A. Holderbaum 2003: 9). Dabei verstand er Kollokationen als „cooccurrence of lexical items“ (J.R. Firth 1957: 10 nach Holderbaum 2003: 8), was bedeutet, dass für ihn Kollokationen sehr eng mit dem sprachlichen Kontext verbunden waren. In seinem weiteren Beitrag „*A Synopsis of Linguistic Theory*“ spezifizierte J.R. Firth (1957a: 12 nach Ch. Konecny 2010: 37) noch den Kollokationsbegriff, indem er auf die große Rolle des Kriteriums der Erwartbarkeit von Wörtern in einer kollokativen Verbindung hingewiesen hat.

Was verdankt die Kollokationsforschung Firth? Erstens sind es die von ihm eingeführten und weiter übernommenen Begriffe: Kollokation (*collocation*), Kollokierbarkeit (*collocability*) und kollokieren (*collocate*), die zum ersten Mal in dem Aufsatz von J.R. Firth (1957 nach A. Lehr 1996: 21) *Modes of Meaning* gebraucht wurden. Darüber hinaus wurde von ihm der Begriff *lexikalische Ebene seines Sprachbeschreibungsmodells* durch *kollokative Ebene* ersetzt. Mit seiner Kollokationstheorie widersetzte er sich nicht nur der isolierten Betrachtung der Wörter, sondern erweiterte den Begriff die *denotative Bedeutung* durch *kollokable Bedeutung* (vgl. A. Reder 2006: 369). Er liefert auch die erste Klassifikation von Kollokationen, in der er übliche (*general, usual collocations*) und okkasionelle d.h. (nichtübliche) (*technical, personal collocations*) unterscheidet. Diese werden jedoch weder genau beschrieben noch mit Beispielen veranschaulicht. Leider wurde seine Kollokationsdefinition nicht präzise dargelegt, weshalb sein Verdienst zur Kollokationsproblematik nicht in der Formulierung einer gut durchdachten Theorie, sondern in einer Aufgabenstellung aufzufassen ist. Firth's Hauptverdienst für Kollokationsforschung sieht M. Gładysz (2003: 17) darin, dass „er viele Fragen und Probleme aufwarf und so weitere Untersuchungen provozierte.“ Da Firth neben den Kollokationen im engeren Sinne (übliche Kollokationen) auch zu der Gruppe der Wortverbindungen mit kollokativen Bedeutung auch Kollokationen im weiteren Sinne (okkasionelle) zählte, kann man darin den Grund dafür sehen, dass in der späteren Forschung unter Kollokationen spezifische Wortkombinationen aller Art verstanden wurden.

Zur Weiterentwicklung der Kollokationstheorie von J.R. Firth haben u.a. M.A.K. Halliday und J. Sinclair beigetragen. Sie haben bei der Erforschung dieses Begriffs sowohl semantische Merkmale mit einbezogen als auch die Syntax berücksichtigt (E. Roos 1976: 19ff.). M.A.K. Halliday hat Kollokationen weit aufgefasst und verstand sie folgendermaßen:

„the syntagmatic association of lexical items, quantifiable, textually, as the probability that there will occur, at n removes (a distance of n lexical items) from an item x, the items a, b, c.“
(M.A.K. Halliday 1961: 276 nach A. Holderbaum 2003: 9-10).

Er verwies auch darauf, dass sich „syntagmatische Relationen vielfach auch auf paradigmatischer Ebene widerspiegeln“ (Ch. Konecny 2010: 39). Deshalb führte er den Begriff *lexical set* – eine Zusammensetzung von Einheiten aus einem ähnlichen Kollokationsbereich. Zu seinen Verdiensten kann man ferner seine Beobachtung zählen, dass sich Kollokationen über die Satzgrenzen erstrecken können, d.h. die Bestandteile der Kollokationen in zwei aufeinander folgenden Sätzen positioniert werden können (M.A.K. Halliday 1966: 151 nach Ch. Konecny 2010: 42).

J. Sinclair interessierte bei der Sprachanalyse das authentische Sprachmaterial. Er vertrat die Ansicht, dass die Erforschung der Sprache von den Texten ausgehen sollte. Er beschäftigte sich mit der maschinellen, korpusbasierten Analyse von Kollokationen (A. Holderbaum 2003: 10), deshalb verstand er unter dem Begriff *collocation* „the co-occurrence of two items in a text within a specified environment“ (S. Jones /J.M. Sinclair 1974:19 nach Ch. Konecny 2010: 46). Da sein Interesse an der Festlegung der Kollokationsspanne, also an der Bestimmung der größten Entfernung zwischen den Elementen einer Kollokation lag, gilt er als derjenige, der solche Begriffe wie: *node* (Kollokationsbasis), *collocate* (Kollokator) und die *collocational span* (Kollokationsspanne) einführte⁶ (J. Bahns 1996: 10f., Ch. Konecny 2010: 46). Dabei bemerkte er, dass die Nähe der Kollokate nicht über die Stärke der Kollokation entscheidet, weil in einigen hochfrequenten Kollokationen die Kollokationspartner nicht direkt nebeneinander stehen. Sinclair versuchte außerdem Kollokationen zu klassifizieren, wobei seine Abgrenzung zwischen den von ihm vorgeschlagenen zwei Typen von Kollokationen nämlich *significant collocations* und *casual collocations* nicht genug scharf war. Diese basierte nämlich auf der Frequenz, bzw. auf wiederholtem Mitinandervorkommen. Zu *casual collocations* zähle er solche Kollokationen, die einerseits rein zufällig zustande gekommen sind und deren Wiederverwendung von einer niedrigen statistischen Wahrscheinlichkeit war. Charakteristisch für *significant collocationen* ist demgegenüber ihr hoher statistischer Wahrscheinlichkeitsgrad der Wiederverwendung. Außerdem unterschied J. Sinclair (1987 nach

⁶ Mehr zu der genaueren Beschreibung der vom Britischen Kontextualismus eingeführten, mit der Kollokationsforschung verbundenen Begriffen findet sich bei Ch. Grauer (2009: 11ff.)

Ch. Konecny 2010: 48f.) zwei Prinzipien der Sprache: „*open-choice principle*“ und „*idiom principle*“. Im ersten Fall hat der Sprachbenutzer eine große Anzahl der möglichen einzusetzenden lexikalischen Einheiten, die kreativ mit anderen lexikalischen Einheiten kombiniert bzw. zusammengestellt werden können. Ihr Gebrauch unterliegt keinen Einschränkungen. Im Falle des *idiom principle* ist der Sprachbenutzer durch bestimmte semantische Restriktionen bei der Wahl der lexikalischen Einheiten begrenzt. Dabei muss er auf bestimmte *Chunks* bzw. Halbfertigprodukte zurückgreifen und kann nur das sagen, was er schon mal gehört bzw. gelernt hat. Daraus folgt, dass Kollokationen ein Beispiel für das *idiom principle* angesehen werden können.

A.P. Covie (1983 nach J. Bahns 1996: 15ff.) unterschied folgende Arten der Wortverbindungen: *pure idioms* (ihre Bedeutung lässt sich anhand der Bedeutung der einzelnen Lexeme nicht erschließen), *figurative idioms* (Ausdrücke, die einerseits eine übertragene, andererseits auch eine wörtliche Bedeutung haben können), *restricted collocations* (ein Element der Wortverbindung wird im übertragenen Sinne gebraucht), *open collocations* (beide Elemente behalten ihre Bedeutung in der Wortverbindung). Aus der heutigen Sicht können wir sagen, dass seine *restricted collocations* als Kollokationen im engeren Sinne und *open collocations* als Kollokationen im weiteren Sinne zu deuten sind. Den Begriff *restrictive collocations* versuchte E. Aisenstadt (1979: 71 nach K. Kohn 1992: 372) zu präzisieren. Diese können definiert werden als

„combinations of two or more words used in one of their regular, non-idiomatic meanings, following certain structural patterns, and restricted in their communtability not only by grammatical and semantic valency“ (ebenda).

Dem Britischen Kontextualismus verdanken wir auch die Einführung des Begriffs *collocational range* (Kollokationspotenzial bzw. Kollokationsradius). M. Gładysz (2003: 21) verweist darüber hinaus auf folgende Verdienste des Britischen Kontextualismus:

- „die Einführung des Begriffs Kollokation (Firth)
- Die Herausarbeitung einiger Merkmale wie Gerichtetheit, Akzeptabilität und Formulierung einer Definition der Kollokation (Lyons)
- die Einführung einschlägiger Terminologie (Firth, Sinclair)
- die Durchführung erster Klassifikationen der Kollokationen (Firth, Mitchell)“

Insgesamt kann festgehalten werden, dass im Britischen Kontextualismus der Begriff Kollokationen weit gefasst wurde, weil darunter jedes gemeinsame Vorkommen lexikalischer Einheiten in einem bestimmten Textkorpus verstanden wurde. Die Erfassung dieses Terminus basierte auf dem Korpus, der Frequenz und statistischer Wahrscheinlichkeit. Diese weite Auffassung wurde von Sprachwissenschaftlern übernommen und wird bis dahin in der Computer- und Korpuslinguistik angewandt. Sie wurde auch von Lexikographen aufgegriffen und bildet heutzutage den Gegenstand ihrer Untersuchungen.

Die Aspekte der Kollokationsproblematik wurden im Rahmen der Generativen Grammatik unter dem Begriff Selektionsbeschränkungen bzw. Selektionsrestriktionen erfasst (vgl. K. Kohn 1992: 374; M. Gładysz 2003: 13, 21). Dabei wurden den lexikalischen Einheiten syntaktische Merkmale zugeschrieben, die ihre Verbindbarkeit auf syntagmatischer Ebene regulierten. Der Unterschied zwischen Selektionsrestriktionen und der kontextualistischen Kollokationsforschung liegt darin, dass sich die Transformationsgrammatik mit dem Sprachsystem beschäftigte, während die Kollokationsforschung, zumindest in der kontextualistischen Ausprägung, zu ihrem Forschungsgegenstand nicht das Sprachsystem, sondern den Sprachgebrauch machte⁷ (A. Lehr 1996: 11).

KOMVENTIONALISIERTES BZW. KONVENTIONELLE SYNTAGMEN BEI SZULC VS. KOLLOKATIONEN

Bereits lange vor der Darstellung der engen Auffassung des Kollokationsbegriffs von F.J. Hausmann (1984) sind Hinweise auf dieses sprachliche Phänomen in der polnischen Sprachwissenschaft, insbesondere bei A. Szulc (1971, 1972), zu finden. Bei der Auseinandersetzung mit der Automatisierung und mit der kontrastiven Sprachanalyse hat A. Szulc (1972: 93) implizit das Phänomen der Kollokativität angesprochen. Zum einen geht er auf das uns interessierende Sprachphänomen bei der Besprechung der Arten von Assoziationen ein, auf die ein Sprachproduzent während seiner Äußerung zurückgreift. Dabei spricht er von semantischen Assoziationen⁸, also von solchen Situationen, in denen der Gebrauch eines Elementes den Gebrauch eines weiteren determiniert. Als Beispiel wird von ihm die Kollokation *einen Vortrag halten* angeführt. Zum anderen verweist A. Szulc auf die beschränkte Freiheit des Sprachproduzenten beim Gebrauch der lexikalischen Einheiten. Diese Beschränkung in der Zusammenstellung der Wörter in einem Syntagma ist auf „stabile lexikalische Verbindungen“ auch bezeichnet als „soziale Konventionen“ oder „konventionelle Verbindungen“, zurückzuführen (ebenda 95). A. Szulc (1971: 67) verweist in seiner früheren Arbeit ebenfalls auf konventionelle Syntagmen, zu denen er solche

⁷ A. Lehr unterscheidet zwei Ausprägungen der Kollokationsforschung: lexikorientierte und phraseologische. „Lexikorientierte Kollokationstheorie der kontextualistischen Schule ist sehr allgemein angelegt; jedes faktische Miteinandervorkommen sprachlicher Einheiten innerhalb eines Textes bietet die Möglichkeit zur Bildung einer Kollokation“ (A. Lehr 1996: 58). Dabei stellt sie fest, dass die deutsche phraseologieausgeprägte Kollokationsforschung von dem kontextualistischen stark abweicht. Diese sei nach ihr pragmatisch orientiert und dient in erster Linie der Lexikographie und Fremdsprachendidaktik (A. Lehr 1996: 12, 58).

⁸ Darüber hinaus nennt A. Szulc (1972: 93) formale Assoziationen (z.B. jedem Subjekt bzw. Personalpronomen entspricht eine bestimmte Konjugationsendung) und syntaktische Assoziationen (ein bestimmter Platz in der Sprachstruktur kann nur durch ein bestimmtes Element ausgefüllt werden).

Wortverbindungen zählt, deren Konvention (in der Zusammenstellung der Wörter in einem Syntagma) sich von den in anderen Sprachen ähnlichen Syntagmen unterscheidet. Der Muttersprachler ist sich deren Existenz nicht bewusst, d.h. er erkennt sie nicht als eine konventionelle, d.h. für eine Sprache charakteristische Wortzusammensetzung in einem Syntagma (ebenda). Konventionalisierung bestimmter semantischer Wortverbindungen hängt von der außersprachlichen Wirklichkeit ab (ebenda: 68)⁹.

Da A. Szulc (1972: 96) die Sprache aus der Perspektive der Fremdsprachenlehr- und -lernforschung bzw. aus der Perspektive der Glottodidaktik betrachtete, verwies er darauf, dass Fremdsprachenlernende beim Lernen einer Fremdsprache nicht nur formelle Strukturen automatisieren sollten, sondern auch

„mehr oder weniger formalisierte lexikalische Verbindungen (sog. konventionalisierte Syntagmen). Dies resultiert aus dem restriktiven Charakter der semantischen Prozesse. Das Inventar von Semantemen, die eine bestimmte Sprachstruktur ausfüllen können, ist nicht nur durch eine bestimmte Kommunikationssituation, sondern auch durch lexikalische Konventionen bedingt.“ (Übersetzung J.T.)

Zweifellsohne beziehen sich all seine fremdsprachendidaktischorientierten Überlegungen auf das Phänomen der Kollokativität, obwohl Szulc in den 70er Jahren den Begriff Kollokation noch nicht gebrauchte. Stattdessen bediente er sich der Bezeichnungen „konventionelle Verbindungen“, „lexikalische Konventionen“, „konventionelles Syntagma“ oder „konventionalisiertes Syntagma“, wobei sich in Polen die beiden letzten Begriffe am stärksten etabliert haben.

In seinen weiteren Arbeiten gebraucht A. Szulc (1985, 1989) schon den Begriff Kollokation, den er in Verbindung mit den Arbeiten von J.R. Firth (1957) und E. Coseriu (1967) setzt. Dabei betont er immer noch den konventionellen Charakter der Kollokationen, was ihm die Überführung des Begriffs des konventionalisierten Syntagmas in den in der Welt populäreren Begriff Kollokation ermöglicht. Damit bringt er zum Ausdruck, dass dieses Sprachphänomen, auf das er in der 70er Jahren hingewiesen hat, dem Begriff Kollokation entspricht. Bei A. Szulc finden wir folgende Auffassung des Kollokationsbegriffs:

„Die Kollokationen sind nicht inhärent im lexikalischen System enthalten. Sie sind vielmehr das Ergebnis sozialer Konvention. Vom Standpunkt des Sprachkodes aus gesehen, sind sie historisch entstandene, sozialbedingte lexikalische Fügungen, die lexotaktische Norm ausmachen. Aus diesem Grunde habe ich sie unabhängig von Firth und Coseriu andernorts als ‘konventionalisierte Syntagmen’ bezeichnet.“ (Hervorhebung A. Szulc) (A. Szulc 1985: 11).

Da sich Fremdsprachenlernende der Restriktionen in der Zusammenstellung mancher Wörter in einem Syntagma nicht bewusst sind und meist von der Wahlfreiheit der sprachlichen Elemente ausgehen, stellt A. Szulc zu Recht fest, dass Kollokationen eine häufige Fehlerquelle darstellen.

⁹ Als Beispiel dafür wird die syntagmatische Wortverbindung „ein Herz entnehmen“ angeführt, die vor der Einführung der Organtransplantation unvorstellbar wäre.

AUFFASSUNG DES KOLLOKATIONSBEGRIFFS NACH HAUSMANN

Die germanistische Kollokationsforschung stand bis in die 70er Jahren unter dem starken Einfluss vom Britischen Kontextualismus. Dies änderte sich nach der Erarbeitung des neuen Ansatzes zur Kollokationsforschung vom F.J. Hausmann (1984). Ihm ist die Einführung der Begriffe: Kollokationsbasis und Kollokator zu verdanken, dank denen auf eine hierarchische Struktur der Kollokationen hingewiesen wurde. Während die Basis den Kollokator determiniert, charakterisiert der Kollokator näher die Basis und verleiht der ganzen Zwei-Wort-Verbindung eine neue Bedeutung.

F.J. Hausmann (1984: 396) stellte fest, dass es solche Wörter gibt

„deren Kombinationsfähigkeit mit anderen Wörtern sich mit Hilfe der Semantik (...) nicht hinreichend präzisieren lässt. Will man ihren Verwendungsbereich, ihren Kombinationsbereich abstecken, so geht das nicht ohne Aufzählung der Wörter, mit denen man sie üblicherweise kombiniert“.

Damit hat er nicht nur auf die begrenzte bzw. unbegrenzte Kombinationsfähigkeit der Wörter, sondern auch auf die Kollokationsproblematik implizit hingewiesen. In seiner Typologie der Wortkombinationen differenziert F.J. Hausmann (1984: 398 ff.) zwei Gruppen von Wortverbindungen: fixierte und nicht fixierte. Zu den fixierten zählt er Wortbildung und Redewendungen. Für uns wichtig ist jedoch die Gruppe der Kombinationen, d.h. der nicht fixierten Wortverbindungen, die keinen idiomatischen Charakter haben, also die Gruppe, zu der Konterkreationen, Kollokationen und Ko-Kreationen gehören.

Betonenswert ist die Tatsache, dass seine Typologie der Wortverbindungen auch didaktisch und lexikographisch begründet ist, denn Hausmann verweist gleich bei jeder Form der Wortverbindung darauf, wie diese im Lernprozess jeder Fremdsprache (zwar bezieht er sich in seinem Beitrag auf das Französische und jede Art der Wortkombination wird mit französischen Beispielen verdeutlicht, aber seine Überlegungen gelten für alle – zumindest europäische – Sprachen) sowie in der Lexikographie zu berücksichtigen ist.

Im Folgenden wird kurz auf jede Art der Wortverbindungen eingegangen.

– Ko-Kreationen beziehen sich auf „Wörter mit wenig begrenzter Kombierbarkeit“. Sie haben keine übertragene Bedeutung. Ihre Bedeutung resultiert aus der Addierung der Glieder im Syntagma. Die Partnerglieder sind selbstständig und im autonomen Gebrauch haben sie die gleiche Bedeutung (eigentlich werden darunter freie Wortverbindungen verstanden). Sie können kreativ von dem Sprachbenutzer zusammengestellt werden, wobei nur die Regeln des Sprachsystems beim deren Gebrauch beachtet werden müssen. Sowohl für die Produktion als auch für die Rezeption dieser Wortverbindungen genügt die Kenntnis der einzelnen Wörter in einer Zusammenstellung. Aus diesem Grunde bedürfen diese Wortverbindungen

- keiner „didaktischen Aufmerksamkeit“, denn sie können sogar in Form der Wortgleichungen gelernt werden (ebenda: 400).
- Kollokationen sind „Wörter mit begrenzter Kombinertheit“, deshalb lassen sie sich nicht kreativ zusammenstellen, denn „jeder Versuch kreativen Kombinierens von Wörtern [ist] zum Scheitern verurteilt“ (ebenda). Sie verbinden sich zwar auch nach semantischen Regeln, aber bei deren Zusammenstellung ist noch die sprachliche Norm bzw. die „Üblichkeit“ zu berücksichtigen. Sie bilden halb fertige Produkte, die für die Rezipienten gleich erkennbar sind, weil sie diese als bekannt empfinden. Ihre Gesamtbedeutung resultiert nicht aus der Wortverbindung und sie ist nicht gleich mit der Addierung der Bedeutungen der Gliedlexeme der Kollokation, weil der Kollokator die Primärbedeutung der Basis modifiziert. Diese Art der Wortverbindungen sollte den Fremdsprachenlernenden bewusst gemacht werden, denn im Falle dieser Wortverbindung ist es wichtig, diese als eine Einheit zu lernen und diese als ein „Halbfertigprodukt“ abzurufen.
 - Konter-Kreationen versteht F.J. Hausmann (1984: 399) folgendermaßen: „Wörter mit begrenzter Kombinierbarkeit verbinden sich unter gewissen semantischen Mindestbedingungen mit Wörtern, die außerhalb ihres normalen Kombinationsbereiches stehen“. Diese gelten als gehobene Ausdrücke. Ch. Grauer (2009: 21) deutet diese Art der Wortverbindung folgendermaßen: „Bei einer Konter-Kreation werden begrenzt kombinierbare Lexeme entgegen ihrer Affinität, also mit dem Lexem außerhalb des Kollokationsradius, kombiniert.“ Sie haben einen Charakter des Stilmittels und dienen der Metaphorik, deshalb wird bei der Zusammenstellung der LE gegen semantische Regeln verstoßen (J. Bahns 1996: 24):

z.B. **Das Pferd rannte über die Ebene*

Statt *galoppieren* wurde hier gerade *rennen* gebraucht.

erhobenen Hauptes, die Stunde der Wahrheit.

Diese Wortverbindung verfügt über ein stärkeres Potenzial der Kreativität als Ko-Kreationen. Während nämlich Ko-Kreationen regelgerechte Kreationen sind, bei deren Bildung Sprachregeln beachtet werden, stellen Konter-Kreationen „regeldurchbrechende Kreationen“ (F.J. Hausmann 1984: 399) dar, die im literarischen Stil gebildet und gebraucht werden.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Kollokationen eine Art der Wortverbindung auf der semantisch-syntagmatischen Ebene sind. Sie gehören zu nicht-fixierten Wortverbindungen. In seiner Auffassung der Kollokationen verweist F.J. Hausmann (1984: 401) auf unterschiedlichen Status der Kollokationspartner und differenziert folgende Glieder der Kollokation: die Kollokationsbasis und den Kollokator, wobei er die Struktur der Kollokationen folgendermaßen deutet: „Die Kollokation besteht aus einer Basis, die semantisch autonom und somit ko-kreativ ist, und einem Kollokator, der zu der Basis affin oder kollokativ

ist“ (F.J. Hausmann 1984: 401). Diese Struktur der Kollokationen soll seiner Meinung nach auch in den Wörterbüchern berücksichtigt werden, in denen Kollokationen unter der die Bedeutung tragenden Kollokationsbasis zu verzeichnen sind, was für den produktiven Wortschatzgebrauch von Belang wäre. Zwar lassen sich in unterschiedlichen Sprachen Äquivalenzen für Kollokationen finden, jedoch bezieht sich diese Äquivalenz nur auf die Kollokationsbasis, denn gerade der Kollokator wird in unterschiedlichen Sprachen anders realisiert. Aus diesem Grunde müssen Fremdsprachenlernende beim Wortschatzlernen, insbesondere im Falle der Kollokationen „ihre Äquivalenzunschuld verlieren“ und im Lernprozess des fremdsprachlichen Wortschatzes von der Äquivalenz der Basen und nicht der Kollokatoren in den Kollokationen ausgehen.

In seinen weiteren Arbeiten spezifiziert Hausmann Kollokationen und positioniert diese in der Phraseologie, indem er sie phraseologische Kombinationen nennt (vgl. F.J. Hausmann 1999, 2003). Um Kollokationen von idiomatischen Redewendungen (diese sind Phraseme) abzugrenzen, bezeichnet er Kollokationen als Halbphraseme. Jedoch zeigt er, dass Kollokationen und Idiome sich auch nahe stehen. Die sog. Teilidiome rechnet Hausmann den Kollokationen zu. Auch Vergleichsphaseme (z.B. *dumm wie Bohnenstroh*) bzw. formelhafte Vergleiche gehören laut F.J. Hausmann (2004: 314) auch zu Kollokationen, denn man kann in ihnen auch eine Basis-Kollokator-Struktur erkennen. In unserem oben angeführten Beispiel ist „*dumm*“ eine Basis und der Vergleich „*wie Bohnenstroh*“ bildet einen Kollokator mit dem Idiomstatus. Dies zeigt, dass der Kollokator auch idiomatisch gebraucht werden kann. Feste Attribuierungen stehen den Kollokationen noch näher, weshalb sie von diesen schwieriger abzugrenzen sind. Ein Teil von ihnen kann den Kollokationen zugerechnet werden (z.B. *blinder Passagier, der dicke Freund*), wobei der andere Teil zu Idiomen gehört (z.B. *ein dicker Hund, blaue Bohnen*). Der Unterschied zwischen ihnen besteht darin, dass es sich in der Attribuierung *ein blinder Passagier* um einen *Passagier* handelt, der zwar nicht blind, sondern ohne gültigen Fahrschein fährt.

In seiner weiteren Arbeit verweist Hausmann immer noch auf die Rolle der Bedeutung der Kollokationsbasis für die Erschließung der Bedeutung der ganzen Kollokation sowie für den Übersetzungsprozess.

„Die Basis ist ein Wort, das ohne Kontext definiert, übersetzt und gelernt werden kann. Der Kollokator ist ein Wort, das nicht ohne Kontext definiert, übersetzt und gelernt werden kann“ (F.J. Hausmann 2003: 83).

Aus diesem Grunde hält er die Basen für „semiotaktisch autonom“ und Kollokatoren für „semiotaktisch abhängig.“

Zwar hat F.J. Hausmann (1984) anfänglich von der binären Struktur der Kollokationen gesprochen, aber in seinen weiteren Arbeiten (2004) verweist er schon darauf, dass sich Kollokationen verbinden und dabei eine „Tripel-Struktur“ auf-

weisen können. Z.B. die Kollokation *eine Entscheidung treffen* kann durch ein Adjektiv *endgültig* erweitert werden, was zum Entstehen der Kollokation *eine endgültige Entscheidung treffen* führt. Dabei handelt es sich um die Verbindung der Kollokation *eine endgültige Entscheidung* und *eine Entscheidung treffen*. Hausmann verweist noch darauf, dass Wortzusammensetzungen Kollokationen zugerechnet werden können.

UNTERSCHIEDUNG LEXIKALISCHER UND GRAMMATISCHER KOLLOKATIONEN VON BENSON

Bensons Beitrag zur Kollokationsforschung basiert auf seiner Erstellung des Wörterbuchs *BBI Dictionary of English*, das für die L2-Lerner konzipiert wurde (vgl. M. Benson / E. Benson / R. Ilson 1986). Mit dem Erscheinen dieses Nachschlagewerks wurde die angloamerikanische Linguistik wieder auf das Thema Kollokationen aufmerksam gemacht. Interessant ist, dass seine Auffassung des Kollokationsbegriffs der fremdsprachendidaktischen und der lexikographischen Auffassung des Kollokationsbegriffs von F.J. Hausmann (1984) entsprach, obwohl bei der Erstellung des *BBI-Wörterbuchs* Benson und den anderen Autoren dieses Nachschlagewerks die Kollokationskonzeption von F.J. Hausmann nicht bekannt war (M. Benson 1989 nach Ch. Konecny 2010: 71). Nachdem sich M. Benson mit der Konzeption des Kollokationsbegriffs von Hausmann bekannt gemacht hatte, nahm er in weiteren Arbeiten schon Bezug auf dessen Konzeption des Kollokationsbegriffs. Dabei hatte er Hausmanns Idee der Basis-Kollokator-Kollokationsstruktur übernommen.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass Benson gerade im englischsprachigen Raum, in dem gerade früher die breite Auffassung des Kollokationsbegriffs (u.a. vom Britischen Kontextualismus und von der Generativen Transformationsgrammatik) propagiert wurde, sich für den engen Kollokationsbegriff einsetzte. Dabei legte er großen Wert auf die Abgrenzung des Kollokationsbegriffs von anderen syntagmatischen Wortverbindungen. Aufgrund unterschiedlicher Grade der Kohäsion zwischen den Gliedern der Wortverbindungen differenzierte er fünf Typen von Wortverbindungen: freie Kombinationen, Idiome, Kollokationen, translatorische Kombinationen/ Kollokationen¹⁰, Komposita (vgl. M. Benson 1986a, 1986b nach Ch. Konecny 2010: 71ff.). Die größte Gruppe der Wortverbindungen bilden natürlich freie Kombinationen, deren Elemente frei zusammen kombiniert werden können, was auf ihren niedrigen Grad der Kohäsion zurückzuführen ist. Kollokationen stehen nach M. Benson zwischen freien Kombinationen

¹⁰ M. Benson (1986b) sprach zuerst von translatorischen Kollokationen und später (M. Benson 1989 nach Ch. Konecny 2010: 75) von translatorischen Kombinationen.

und Idiomen und sie werden seiner Meinung nach öfter gebraucht als freie Kombinationen, weil sie „im Sprachbewusstsein des *native speaker* als Kombination präsent“ sind (J. Bahns 1996: 18).

Kollokationen versteht M. Benson (1986b: 4 nach Ch. Konecny 2010: 74) als „loosely fixed combinations“, die zwischen Idiomen und freien Wortverbindungen stehen. Von Idiomen unterscheiden sie sich dadurch, dass sich ihre Bedeutung aus der Bedeutung der einzelnen Glieder der Kollokation erschließen lässt. Der Unterschied zwischen Kollokationen und freien Wortverbindungen resultiert daraus, dass Glieder der Kollokationen nicht durch Synonyme (bzw. nur in einem begrenzten Rahmen) ersetzt werden können. Interessant ist die Ausgrenzung der Gruppe der translatorischen Kombinationen bzw. Kollokationen von „gewöhnlichen“ Kollokationen. Diese translatorischen zeichnen sich durch einen höheren Kohäsionsgrad.

Ein gewisser Unterschied zwischen der engen Kollokationsauffassung von F.J. Hausmann (1984) und M. Benson besteht darin, dass M. Benson (1985: 61) zwei Arten von Kollokationen unterscheidet: grammatische und lexikalische. Grammatische Kollokationen setzen sich aus einem dominierenden Wort (Inhaltswörter) und einer grammatischen Konstituente (Funktionswörter). Dabei unterscheidet er drei Subklassen dieser Kollokationsart („verb + preposition collocations“, „noun + preposition collocations“ und adjective + preposition collocations). Das sprachliche Phänomen, das er als grammatische Kollokationen auffasst, wird in der deutschsprachigen linguistischen Literatur als Rektion (des Verbs, des Substantivs, bzw. Adjektivs) oder als Valenz bezeichnet. Darüber hinaus gehören zu seinen grammatischen Kollokationen auch bestimmte grammatische Konstruktionen (z.B. Substantiv + to + Infinitiv, Subjekt + Verb + zweites Verb auf -ing) (vgl. Ch. Konecny 2010: 77ff.). Demgegenüber bezieht sich der Begriff „lexikalische Kollokationen“ auf eine spezifische Art der Wortverbindung, in der zwei Gliedelemente der Zusammensetzung gleichwertig sind. „Lexical collocations, in contrast to grammatical collocation, contain no subordinate element; they usually consist of two ‘equal’ lexical components“ (M. Benson 1985: 62 nach A. Holderbaum 2003: 18). In Anlehnung an diese Unterscheidung von Benson kann man sagen, dass in allen bisherigen Überlegungen zum Kollokationsbegriff gerade lexikalische Kollokationen den Gegenstand der Kollokationsforschung darstellen (vgl. J. Bahns 1996: 17f., A. Holderbaum 2003: 18f.). Auch in dem vorliegenden Beitrag wurden in bisherigen Erwägungen hinsichtlich des Kollokationsbegriffs immer lexikalischen Kollokationen gemeint, wenn der Begriff Kollokation gebraucht wurde.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Dieser Artikel setzte sich zum Ziel darzustellen, wie sich der Kollokationsbegriff im Laufe der Geschichte entfaltete und welchen Umwandlungen seine Auffassung unterlag. Dabei wurde einerseits auf die wichtige Rolle der Vorläufer der Kollokationsforschung (vgl. Ch. Bally 1909, H.E. Palmer 1933, W. Porzig 1934, A. Leonhardi 1964, E. Coseriu 1967) hingewiesen, die vor der eigentlichen Entfaltung des Kollokationsbegriffs auf diese spezifische Art der Wortverbindungen, die zwischen den freien und idiomatischen Wortverbindungen liegen, aufmerksam gemacht hatten. Darüber hinaus wurde der große Beitrag des Britischen Kontextualismus zur Entwicklung der Kollokationsforschung näher beleuchtet. Dabei konnte gezeigt werden, dass die Gründe für das weite frequenzorientierte Verständnis des Kollokationsbegriffs gerade in den Arbeiten der Kontextualisten zu suchen sind. Ihrer Auffassung des Kollokationsbegriffs wurde die engere bedeutungs- und fremdsprachendidaktisch orientierte Auffassung von F.J. Hausmann (1984) und M. Benson (1985) gegenüber gestellt. Dieses engere von Hausmann propagierte Verständnis der Kollokationen wurde in einigen größeren empirisch ausgerichteten Studien übernommen (vgl. A. Reder 2006, Ch. Konecny 2010). Wichtig ist die Bewusstheit der Existenz von der zweifachen Deutungsmöglichkeit des Kollokationsbegriffs, denn in der englischsprachigen Forschung die weite Auffassung der Kollokationen dominiert, wobei im Bereich des Deutschen als Fremdsprache beide Auffassungen verbreitet sind. In den fremdsprachendidaktisch orientierten DaF-Forschungsarbeiten dominiert demgegenüber eher die engere Auffassung. Aus den oben dargestellten Erwägungen geht hervor, dass am Anfang jeder wissenschaftlichen Arbeit, die der Kollokationsproblematik gewidmet ist, explizit zum Ausdruck gebracht werden soll, welche Auffassung des Kollokationsbegriffs der jeweiligen Arbeit zu Grunde liegt.

LITERATURVERZEICHNIS

- AGRICOLA, E. (ed.) (1973): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*, 6. unveränderte Auflage, Leipzig.
- AISENSTADT, E. (1981): „Restricted collocations in English lexicology and lexicography”, *ITL* 53, 497-514.
- BAHNS, J. (1996): *Kollokationen als lexikographisches Problem. Eine Analyse allgemeiner und spezieller Lernerwörterbücher des Englischen*, Tübingen.
- BALDINGER, K. (1957): *Die Semasiologie. Versuch eines Überblicks*, Berlin.
- BALLY, CH. (1909): *Traité de stylistique française I*. Heidelberg.
- BENSON, M. (1985): “Collocations and Idioms”, in: ILLSON, R. (ed.): *Dictionares, Lexicography and Language Learning*. Oxford at al., 61-68.

- BENSON, M. (1986a): "Lexical Combinability", in: FRAWLEY, W. / STEINER, R. (eds.): *Advances in Lexicography*, Edmonton, Alberta, 3-15.
- BENSON, M. (1986b): "Lexical Combinability", in: BENSON, M./ BENSON, E. / ILSON, R. (eds.): *Lexicographic Description of English*, Amsterdam et. al. 252-262.
- BENSON, M. / BENSON, E. / ILSON, R. (eds.): (1986): *The BBI Combinatory Dictionary of English. A Guide to Word Combinations*, Amsterdam, Philadelphia.
- BENSON, M. (1989): "The Structure of Collocational Dictionary", *International Journal of Lexicography* 2, 1-14.
- BREITKREUZ, H. (1989): Kollokationales Lernen im Englischunterricht am Beispiel von group terms and collective nouns, in: WEIDNER, L. (ed.): *Fremdsprachenunterricht im Wandel*, Heidelberg, 55-66.
- COSERIU, E. (1967): Lexikalische Solidaritäten, in: GECKELER, H. (ed.): *Strukturelle Bedeutungslehre*, Darmstadt, 239-253.
- COSERIU, E. (1973): *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*, Darmstadt.
- COVIE, A. P. (1983): "General introduction", in: COVIE A.P. / MACKIN, R. / McCAIG, I.R. (eds.): *Oxford Dictionary of Current Idiomatic English*, Oxford, x-xvii.
- DE SAUSSURE, F. (1916): *Cours de linguistique générale*, BALLY, CH. / SECHEHAYEC, A. (eds.): Lausanne, Paris.
- FIRTH, J. R. (1957): Modes of Meaning, *Papers in Linguistics 1934-1951*. London, New York, et al., 190-215.
- FIRTH, J. R. (1957a): "A synopsis of linguistics of linguistics theory, 1930-1955", in: FIRTH, J.R. (ed.): *Studies in Linguistics Analysis*, Oxford, 1-32.
- GLĄDYSZ, M. (2003): *Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation*, Frankfurt am Main.
- GRAUER, CH. (2009): *Lesen, Verstehen und Übersetzen. Kollokationen als Handlungseinheiten der Übersetzungspraxis*, Trier.
- HALLIDAY, M. A. K. (1961): „Categories of the theory of grammar”, *Word* 17/3, 241-292.
- HALLIDAY, M.A.K. (1966): "Lexis as a Linguistics Level", in: BAZELL, C.E. / CATFORD, J.C. / HALLIDAY M. A. (eds.): *In Memory of J. Firth*, London, 148-162.
- HAUSMANN, F.-J. (1984): "Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen", *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 3, 4/1984, 395-406.
- HAUSMANN, F. J. (2004): "Was sind eigentlich Kollokationen?", in: STEYER, K. (ed.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, Berlin, 309-334.
- HOLDERBAUM, A. (2003): *Kollokationen als Problemgrößen der Sprachmittlung*, Trier.
- HOWARTH, P. A. (1996): *Phraseology in English Academic Writing. Some implications for language learning and dictionary making*, Tübingen.
- IRSULA PEÑA, J. (1994): *Substantiv-Verb-Kollokationen. Kontrastive Untersuchungen Deutsch-Spanisch*, Frankfurt am Main et al.
- JONES, S. / SINCLAIR, J. M. (1974): "English Lexical Collocations. A Study in Computational Linguistics", *Cahiers De Lexicologie*. XXIV. I. Paris, 15-48.
- KOHN, K. (1992): "Bemerkungen zur Kollokationsproblematik", in: ANSCHÜTZ, S. R. (ed.): *Texte, Sätze, Wörter und Moneme*, Heidelberg, 369-387.
- KONECNY, CH. (2010): *Kollokationen. Versuch einer semantisch-begrifflichen Annäherung und Klassifizierung anhand italienischer Beispiele*, München.
- LEHR, A. (1996): *Kollokationen und maschinenlesbare Korpora: Ein operationelles Analysemodell zum Aufbau lexikalischer Netze*, Tübingen.
- LEONHARDI, A. (1964): "Die natürliche Spracheinheit", *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 11, 17-22.
- PALMER, H. E. (1933): *Second Interim Report on English Collocations*, Tokyo.
- PALMER, H. E. (1938): *Grammar of English Words*, London.
- PORZIG, W. (1934): "Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen", in: SCHMIDT, L. (ed.): (1973) *Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*, Darmstadt, 78-103.

- PORZIG, W. (1957): *Das Wunder der Sprache*. 2. Aufl. Bern.
- REDER, A. (2001) "Ein heißer Tipp - oder Kollokationslernen durch eine Ganzschrift", in: HACKI BUHOFFER, A./DURČO, P. (eds.): *Wortschatz: Aneignung und Unterricht. IDT Publikation 2001*. (Online: <http://www.sprachwissenschaft.ch/IDT2001/>, Abruf 15. August 2012).
- REDER, A. (2006): *Kollokationen in der Wortschatzarbeit*, Wien.
- ROOS, E. (1976): *Kollokationsmöglichkeiten der Verben des Sehvermögens im Deutschen und im Englischen*, Bern, Frankfurt am Main.
- ROTHKEGEL, A. (1973): *Feste Syntagmen. Grundlagen, Strukturbeschreibung und automatische Analyse*, Tübingen.
- STEIN, S. (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*, Frankfurt am Main et. al.
- SCHNEIDER, E. W. (1988): *Variabilität, Polysemie und Unschärfe der Wortbedeutung. Band 1. Theoretische und methodische Grundlagen*, Tübingen.
- SINCLAIR, J. (1987): "Collocations: a Progress Report", in: STEELE, R. / THREADGOLD, T. (eds.): *Language Topics. Essays in Honour of Michael Halliday*. 2. Auf. Amsterdam, 319-331.
- SZULC, A. (1971): *Lingwistyczne podstawy programowania języka*, Warszawa.
- SZULC, A. (1972): „Możliwości i granice automatyzacji w nauczaniu języków obcych”, *Języki Obce w Szkole*, 2/1972, 88-97.
- SZULC, A. (1985): "Kontrastive Analyse und Interferenz", *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Językoznawcze*, 80, 7-14.
- SZULC, A. (1989): "Plädoyer für eine primär linguistische Sprachfehleranalyse", in: KÖNIGS, F. G. / SZULC, A. (eds.): *Linguistisch und psychologisch orientierte Forschungen zum Fremdsprachenunterricht: Dokumentation eines deutsch-polnischen Kolloquiums*, Bochum, 49-61.
- TRIER, J. (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes*, Heidelberg.